

**Die Tyrannei der Gegenwart wird relativiert
und auf die Boshaftigkeit menschlicher Natur zurückgeführt.
Beispiele einstiger äußerer und innerer Unterdrückung.**

Schließlich tadelst du die Gewaltherrschaft unserer Zeit so- wie die Drangsal, der Körper und Geist unterworfen sind. Nun ist es nicht mein Ehrgeiz, unsere Zeit über den grünen Klee zu loben. Ich möchte sie aber auch nicht unnötig schlecht reden. Denn wem sollte dies von Nutzen sein? Ich möchte lediglich zur Sprache bringen, was unseren vergleichenden Betrachtungen dient: Also los doch, nenn' mir mal ein Zeitalter, das ohne große Tyrannei ausgekommen ist. Na, raus damit: ein einziges Volk oder Geschlecht! Wenn es dir gelingt – das Risiko gehe ich ein –, dann werde auch ich eingestehen, dass wir die aller Ärmsten der Elenden sind. Nun, was schweigst du? Es stimmt doch der spöttische Vers, der da sagt: ‚Alle ehrenwerten Fürsten kann man auf einen einzigen Ring schreiben.‘ Denn ohne Zweifel ist es der menschlichen Natur eigen, Macht rücksichtslos auszuüben. Es ist nicht leicht, Maß zu halten in einem Bereich, der maßlos ist. Gerade wir, die wir Klage führen über die Tyrannei, tragen den Samen derselben in unseren Herzen. Dabei fehlt es den meisten gar nicht am guten Willen, diesen bösen Keim zu tilgen, sondern schlicht an der Kraft. Wenn eine Schlange vor Kälte erstarrt, trägt sie ihr Gift nichtsdestotrotz in sich. Aber sie beißt nicht zu. Ähnlich ist es mit uns, wenn bloß eine Schwäche oder eine gewisse Kälte des schicksalhaften Glücks uns daran hindert, Macht zu missbrauchen. Verleih den Menschen Kräfte, gib ihnen Mittel. Ich fürchte, die meisten derer, die jetzt die Mächtigen scheel beäugen, würden zu den schlimmsten Despoten mutieren. Beispiele des täglichen Lebens gibt es da genug. Da wütet der Vater gegen die Söhne, der Herr gegen die Sklaven und der Lehrer gegen die Schüler. Auf ihre Art sind sie alle Phalariden.¹ Die Flut der kleinbürgerlichen Tyrannei wütet im Fluss, die der Könige im Ozean. Das ist allen Lebewesen eigen: Die meisten hetzen und jagen die Angehörigen ihrer eigenen Art. So spricht Varro² wahr: ‚So frisst der große oft die kleinen Fische, der Habicht würgt die Vöglein zu Tode.‘ Aber, wirst du einwenden, das ist nur der Druck, der auf dem Physischen lastet. Viel drängender ist doch heute, was Geist und Seele bedroht.

C 2.25.107

¹ Phalaris (s. Cic. In Verrem 4.33; Sen. De ira 2.5.1) beispielhaft für den skrupellosen Tyrannen.

² Varro, M. Terentius Saturarum Mennippearum Reliquae, hg. A. Riese 165.

Seelischer Druck

So, so! Geist und Seele. Gib Acht, dass nicht Missgunst hier dich leitet statt Wahrheit. Wer so urteilt, der Geist könne unterdrückt oder unters Joch gezwungen werden, scheint mir die eigene Persönlichkeit und die göttliche Natur derselben nicht zu berücksichtigen.³ Denn keine äußere Gewalt kann jemals bewirken, dass du willst, was du nicht willst, dass du denkst, was du nicht denkst! Das Recht meines Geistes, mich mit Verstand zu äußern, mag jemand fesseln und knebeln – aber niemand bindet diesen selbst. Ein Tyrann vermag ihn von meinem Körper zu lösen, aber sein Wesen kann er nicht zerstören: Denn das ist rein, ewig und feuriger Natur und verachtet jede äußere wie gewaltsame Einwirkung.

Die Natur von Geist/Seele

Aber es mag vorkommen, dass es nicht geboten ist, seine Gedanken frei zu äußern. Sei's drum! Doch wird dabei nur deine Zunge in Zaum gehalten, nicht dein Verstand. Und keineswegs wird dein Urteilsvermögen gezügelt, lediglich deine Handlungsfreiheit eingeschränkt. Und das soll neu und unerhört sein? Mein Guter, wie du dich irrst!

Wie viele Beispiele könnte ich dir nennen von denen, die unter Tyrannen wegen ihres Denkens Strafe litten, nur weil ihre unvorsichtige Zunge sie verriet?! Viele der Herrscher haben versucht, den religiösen Ansichten und Bräuchen Gewalt anzutun. So gebot es der Brauch, die Könige der Perser und des Orients anzubeten, und wir wissen, dass Alexander (d. Gr.) eben diesen Kult der Vergöttlichung für sich übernommen hat, obwohl seine makedonische Herkunft, die bäuerlich geprägt war, dem entgegenstand.

Bei den Römern hatte sogar der gute und maßvolle Princeps Augustus seine Flamen⁴ und Priester in den Provinzen, ja in einzelnen Haushalten – wie ein Gott. Und dann Caligula! Was für ein lächerliches Sakrileg: Zuerst ließ er die Statuen der Götter enthaupten und befahl dann, ihnen seine Büsten aufzusetzen. Schließlich richtete er einen Tempel ein, in dem seine Priester die erlesensten Opfertiere schlachteten. Nero wollte für den Gott Apoll gehalten werden. So ließ er hervorragende Bürger hinrichten, einzig wegen des Vergehens, dass sie nie seiner göttlichen Stimme geopfert hatten.⁵ Schon Domitian ließ sich von jedermann unverhohlen ‚Herr und Gott‘ nennen. Was würdest du erst sagen, Lipsius, wenn du heute solche Eitelkeit und Gottlosigkeit in irgendeinem Königreich fändest? Doch ich will nicht näher an den Felsen dieser Scylla segeln, zu dem die Winde des Ehrgeizes mich verleiten wollen.

C 2.25.108

Denn Sicherheit ist der Lohn des Schweigens.

³ Zu diesem Themenkreis s. Weisheit S. 174.

⁴ Flamen - Opferpriester bestimmter Gottheiten (maiores – aus patrizischem, minores - aus plebejischem Geschlecht)

⁵ Tac. Ann. 16.22, und vgl. Weisheit 174f. bes. Anm. 16.

Nur ein beispielhaftes Zeugnis früherer Gewaltherrschaft möchte ich noch aus dem Tacitus über das Domitianische Zeitalter anfügen. Er ist dir ja ein sehr vertrauter Autor.⁶

„Wir lesen, dass Arulenus Rusticus, weil er Paetus Thrasea, und Herennius Senecius, weil er Helvidias Priscus lobte, zum Tode verurteilt wurden. Doch man wütete nicht nur gegen Schriftsteller persönlich, sondern auch gegen ihre Bücher, indem man sie den Triumphvirn überantwortete, damit die Werke der berühmtesten Geistesgrößen auf dem Forum öffentlich verbrannt würden. Natürlich sollten in jenem Feuer die Stimme des Römischen Volkes, die Freiheit des Senats und das Gewissen der Menschheit vernichtet werden. Obendrein noch vertrieb man noch die Lehren der Weisheit aus der Stadt und schickte Wissenschaft und Kunst ins Exil, auf dass ja nicht etwas Ehrbares mehr einem begegnen oder widerfahren sollte. Wir haben in der Tat ein bedeutendes Beispiel unserer Duldsamkeit gegeben. Und wie die alte Zeit das höchste Gut in der Freiheit sah, so ist unser Los die Knechtschaft: Man hat uns durch Bespitzelung des freien Umgangs miteinander beraubt. Sprechen, Hören unterliegen der Kontrolle. Wir hätten mit der Stimme sogar unser Gedächtnis verloren, wenn es in unserer Macht läge zu vergessen, wie wir zu schweigen vermögen.“

⁶ Es folgt als Kapitelschluss Tac. Agricola 2.